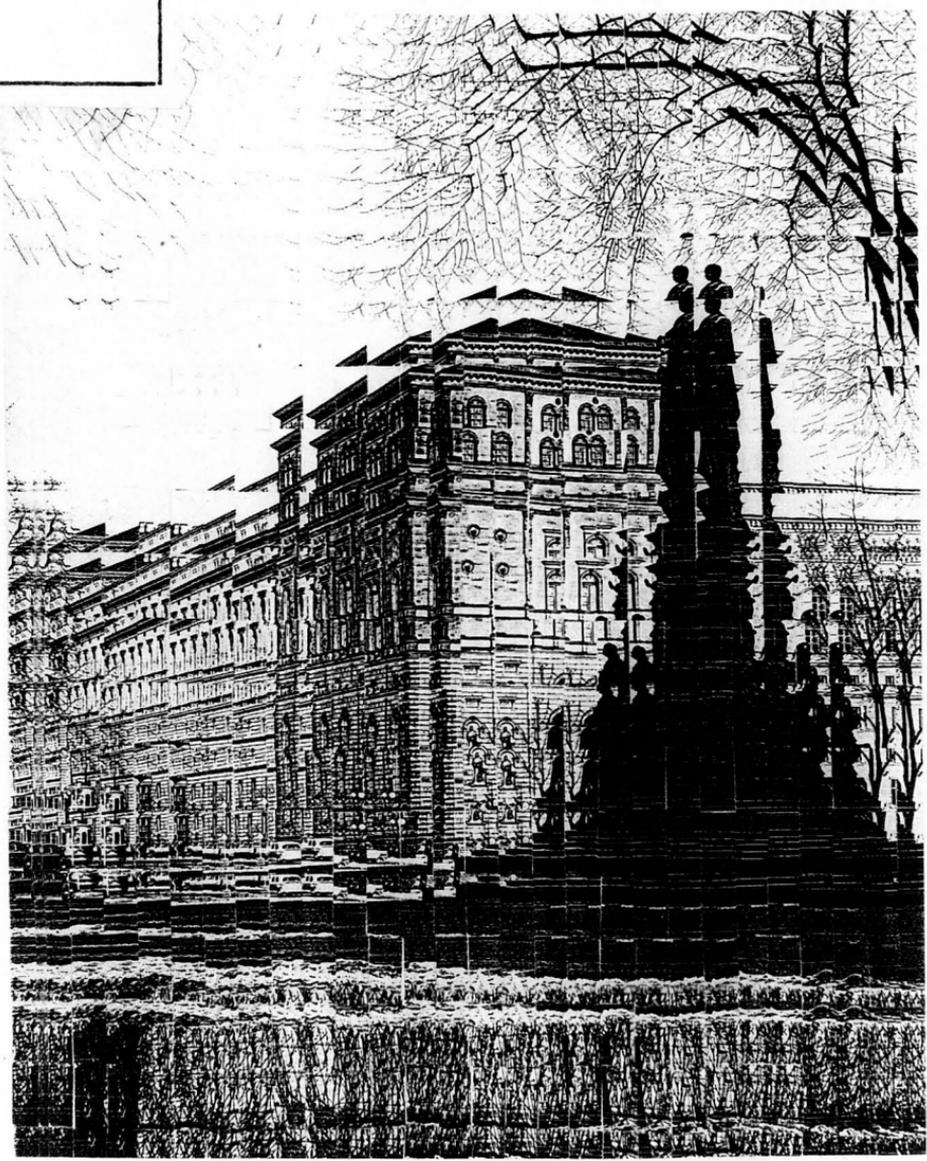


80

IN

33 604

# 430 JAHRE HELMMSGYMNASIUM



Ein Stück bayerischer Kulturgeschichte



Herzog Wilhelm V., dem das Wilhelmsgymnasium seinen Namen verdankt

020105932



**Verfasser: Dr. Rolf Selbmann**

**Herausgegeben von der Bayerischen Versicherungskammer anlässlich der Ausstellung  
"430 Jahre Wilhelmsgymnasium"  
vom 14. April bis 13. Mai 1989**

**Die Abbildungen entstammen dem Archiv  
des Wilhelmsgymnasiums**

**Titelbild: Collage von Brigitte Link,  
Wilhelmsgymnasium**

## **Die Anfänge als Jesuitenkolleg**

An der Wiege des Wilhelmsgymnasiums stand das Gespenst der Reformation, eine sogar in Bayern um sich greifende und immer attraktiver werdende Bewegung, der die katholisch gebliebenen Fürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation durch eine Gegenreformation zuleibe rücken wollten. Mit der Gründung des Jesuitenordens 1534 durch den Spanier Ignatius von Loyola, vom Papst schon 1540 bestätigt, stand der katholischen Kirche ein schlagkräftiges Instrument im Kampf gegen den europaweit an Boden gewinnenden Protestantismus zur Verfügung. Eine straffe hierarchische Organisation und ein unbedingter Gehorsam gegenüber der Autorität von Papst und Kirche machten die Gesellschaft Jesu zum erfolg- und wirkungsreichsten Orden der katholischen Reform. Seit dem Konzil von Trient, das 1545 zusammengetreten war, ging die katholische Kirche ihrerseits gegen die Reformation in die Offensive. Es traf sich, daß sich Bayern unter seinem Herzog Albrecht V. (1528-1579) als Führungsmacht der katholischen Partei im Reich verstand und das Zurückdrängen des Protestantismus nicht nur als eine religiöse Verpflichtung begriff. Denn der Protestantismus war auch im Herzogtum Bayern zu einer politischen Sammlungsbewegung aller derjenigen Kräfte geworden, die zu den zentralistischen Bestrebungen des Herzogs in Opposition standen. Diese Entwicklung, die auf eine Umwandlung des noch mittelalterlichen Personenverbandsstaats zum

fürstlichen Absolutismus abzielte, wollten vor allem die Stände verhindern, auf deren endgültige Entmachtung es abgesehen war. So hatte die lutherische Lehre bei den ständischen Vertretungen Bayerns und in den städtischen Zentren zahlreiche Anhänger gefunden. Das Protokoll des Geistlichen Rats in München verzeichnete für 1558 eine lutherische Massendemonstration, die politischer Natur war und die bedrohliche Lage sogar in der Residenz des Herzogs offenkundig machte. Nur durch Verhaftungen und scharfe Religionsverhöre konnten die Behörden den Aufruhr unterdrücken.

Vor diesem Hintergrund sind die Bestrebungen Herzog Albrechts zu sehen, den Jesuitenorden auch und gerade in Bayern im Sinn einer Gegenreformation anzusiedeln. Im persönlichen Briefwechsel mit dem Ordensgründer Ignatius von Loyola bemühte sich Albrecht mit Erfolg um die Entsendung von Jesuiten nach Bayern. 1549 kamen die ersten drei nach Ingolstadt, um die dort schon bestehende, aber darniederliegende Universität im Geist der Gegenreformation neu zu organisieren. 1556 wurde in Ingolstadt ein Jesuitenkolleg gegründet und zum Zentrum der neu geschaffenen oberdeutschen Provinz des Jesuitenordens erhoben; der bedeutendste Vertreter der katholischen Reform in Deutschland, Petrus Canisius (1521-1597), wurde ihr erster Provinzial. Von Ingolstadt aus erfolgte schließlich 1559 die Gründung eines weiteren Kollegs in der herzoglichen Residenz in München. Acht bis zehn Jesuiten,



*Herzog Albrecht V.*

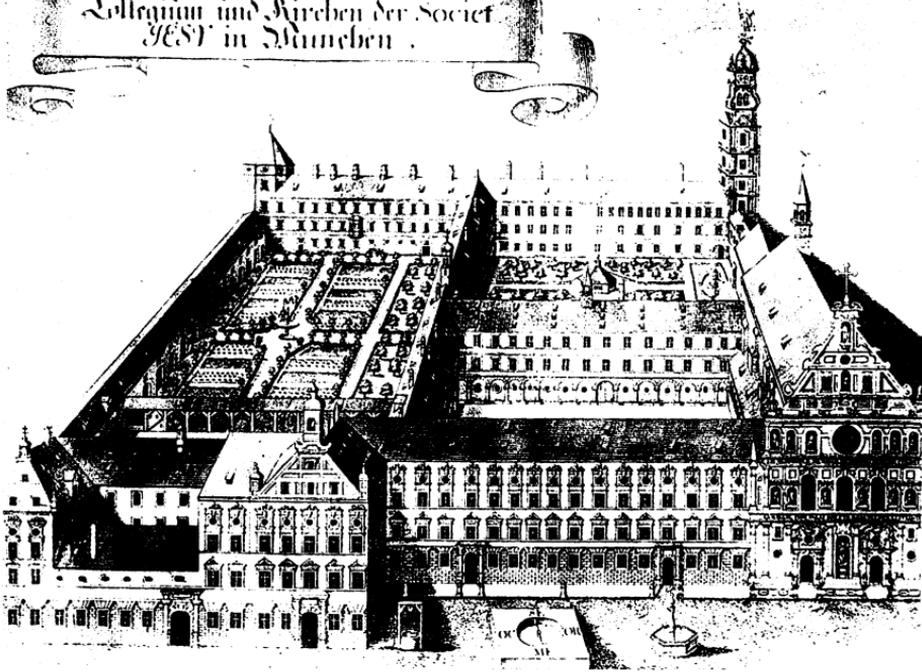
von denen nur einige Priester waren, kamen am 21. November 1559 aus Ingolstadt in München an und nahmen ihre Tätigkeit in Predigt und Lehre sofort und vermutlich sehr erfolgreich auf. Denn schon am 27. Juni 1560 schrieb Herzog Albrecht um Nachschub, so daß sich im nächsten Jahr bereits 21 Jesuiten am Münchner Kolleg aufhielten.

Zwischen diesen beiden Daten, der verbürgten Gründung also, und der Stiftungs- und Bestätigungsurkunde von 1576, von Herzog Albrecht "per manum propriam" unterschrieben, war der Schulbetrieb der Jesuiten bereits erfolgreich im Gange. Der 1. Lektionskatalog, eine Art Werbeplakat und Rechenschaftsbericht in einem, liegt für das Jahr 1561 vor. Danach lehrten neben dem Präfekten des Kollegs sechs Professoren und Magister 282 Schülern in sechs "Klassen" lateinische und griechische Grammatik und Rhetorik, gelegentlich auch Katechismus und "Historiographia".

Untergebracht waren die neu angekommenen Jesuiten zunächst im heruntergekommenen Kloster der Augustinereremiten in der Neuhausergasse vor dem Schönen Turm. Diese bescheidene Unterbringung des so programmatisch gegründeten Kollegs hatte indes bewußt provisorischen Charakter. Denn schon 1575 wurde ein eigenes Schulhaus errichtet, später "Gymnasium majus" genannt, das jedoch dem gewaltigen Schülerzulauf nicht gewachsen und bald wieder zu klein war. 1586 zählte das Kolleg 570 Schüler, 1589 bereits 800, 1600 sollen es 900 Schüler gewesen sein! Der Er-

weiterungsbau von 1591, das "Gymnasium minus" wurde schon 1592 zusammen mit den anderen Gebäuden des Kollegs abgerissen, um einem Neubau Platz zu schaffen, der zum Musterstück gegenreformatorischer frühbarocker Baukunst nördlich der Alpen werden sollte. Schon 1583 war der Grundstein der Michaelskirche, 1585 der für das Kolleg gelegt worden. Herzog Wilhelm V. der Fromme (1579-1597), der damit zum Namenspatron des späteren Wilhelmsgymnasiums wurde, gliederte das Jesuitenkolleg in den Entwurf einer monumentalen Glaubens- und Herrschaftsvorstellung ein, wie es das Bildprogramm der fertiggestellten Fassade verkündete. Es kann hier nicht darum gehen, die architektonische Bedeutung der Gesamtanlage des Hofbaumeisters Friedrich Sustris zu würdigen. Als Michaelskirche und Jesuitenkolleg 1597 feierlich eingeweiht wurden, verglichen die staunenden Zeitgenossen den Bau mit dem berühmten Escorial. Die Übergabeurkunde des neuen Jesuitenkollegs vom 26. Juni 1597 trug neben den Unterschriften des alten und des neuen Herzogs Maximilian I. die Embleme von Staat und Kirche; zahlreiche Privilegien und Schenkungen bestätigten noch einmal die besondere Bedeutung, die der Herzog den jesuitischen Aktivitäten zumaß. Dies und die Tatsache, daß der Herzog die Michaelskirche zu seiner Grablege bestimmte, taten kund, wie sehr Staat und Religion miteinander verbunden waren. Ein lateinisches Festspiel mit 900 Darstellern, der "Triumph des bayerischen Erzengels Michael", feierte anlässlich der Einweihung des Kolleggebäudes

Collegium und Kirchen der Societ.  
JESU in München.



*Jesuitenkolleg und Michaelskirche in München*

den Sieg des wahren Glaubens über die Mächte des Bösen.

Aber schon vor diesem zweifellosen Höhepunkt in der Anerkennung der Arbeit der Jesuiten hatte Herzog Wilhelm V. das Kolleg reichlich ausgestattet. Neben dem Kolleg war 1574 ein Seminar zur Erziehung armer Schüler gestiftet worden, 1578 kam gleichsam als Gegenstück ein Konvikt für die Söhne des Adels hinzu. Beide Institute wurden schließlich 1591 durch Anfügung eines Lyceums, einer Art theologischer Hochschule, ergänzt, so daß das Jesuitenkolleg im Zentrum eines umfangreichen Bildungsgesamtkomplexes angesiedelt war. Welche Bedeutung die Jesuiten ihrer Gründung selbst zumaßen, zeigte sich daran, daß die Leitung des Kollegs jeweils bedeutsamen Persönlichkeiten übertragen wurde. Nach dem ersten Rektor Nikolaus Launoy übernahm 1560 Theodorich Canisius, der Halbbruder des ersten Jesuiten Deutschlands, die Leitung. Dominikus Mengin, der von 1565 bis 1578 dem Kolleg vorstand, war zugleich 29 Jahre lang der Beichtvater des Herzogs gewesen, so daß der politisch-seelsorgerische Einfluß der Gesellschaft Jesu auch jenseits des Schulbetriebs gewährleistet war. Diese bevorzugte Stellung des Kollegs dokumentierte sich auch in verbrieften Vergünstigungen; so konnten sich die Jesuiten z.B. das Abhalten von Märkten oder den Lärm der Handwerker vor dem Schulgebäude verbitten. Studenten und Lehrer des Kollegs hatten aber auch bedeutsamere gesellschaftliche Privilegien, die sie außerhalb der

allgemeinen Rechtssprechung stellten. Bei einfachen Delikten war nicht das Stadtgericht zuständig, sondern der Rektor, der mit "Karzer" auch ohne Wissen der Stadt bestrafen konnte; schwerere Fälle mußten unmittelbar dem Hofobergericht überwiesen werden, so daß das Kolleg außerhalb der normalen Gerichtsbarkeit stand.

## Der Schulbetrieb der Jesuiten

Durch Privilegien begünstigt und durch den politischen Willen gefördert hatten die Jesuiten mit ihrem Hauptziel, der Ausbildung sozialer Eliten als Kernstück gegenreformatorischer Bemühungen, größten Erfolg. Bald standen sie in Ausbildungsniveau, didaktischer Experimentierfreudigkeit und pädagogischer Wirksamkeit konkurrenzlos da; die rapide ansteigenden Schülerzahlen waren ein Beleg dafür. Schon 1561 beschwerte sich der Magister der Poetenschule am Frauenplatz beim Magistrat der Stadt München, daß die "neue aufgerichtet Jesuiter schuell" seinen eigenen Betrieb ruiniere, da die Jesuiten ihren Unterricht kostenlos (und vermutlich auch besser) erteilten. Die "Schul-Ordnung der Fürstenthumb Oberrhein und Niderrhein Bayerlands" von 1569 machte den Schulbetrieb des Jesuitenkollegs in München zum Modellfall für das gesamte Herzogtum und wies alle anderen Schulen an, sie bräuchten nichts anderes zu tun, "als aus den zetteln, wölche die Vätter der Gesellschaft Jesu zu München, Järlichen zweymal drucken lassen, darnach sollen sie trachten". Das dermaßen zu einem gesamtstaatlichen Vorbild erhobene Unterrichtssystem der Jesuiten fußte inhaltlich auf der humanistischen Tradition der "septem artes liberales" mit dem Schwerpunkt auf grammatischen und rhetorischen Übungen in Latein und Griechisch. Dazu kamen, ebenfalls in lateinischer Unterrichtssprache, Unterrichtungen in Religion und antiker Geschichte. Als Lektüre stand neben Äsops Fabeln, Vergils

und Homers Epen sowie vom Magister unter sittlichen Gesichtspunkten gereinigten und ausgewählten Gedichten von Terenz, Plautus oder Ovid vor allem Cicero. Dessen Reden und Briefe gaben nicht nur das stilistische Muster einer rhetorisch durchgebildeten Unterrichtssprache ab, sondern dienten auch als Vorbild in dem Bereich, der die jesuitische Ausbildung von den herkömmlichen Lateinschulen unterschied. Anstelle des sturen Auswendiglernens und Übersetzens führten die Jesuiten ein pädagogisches System ein, das auf dem Prinzip der öffentlichen Darstellung der Redekunst und des Wettstreits beruhte. In schriftlichen und mündlichen Disputationen, Deklamationen und Dialogen gereimter und versifizierter Art wetteiferten die Schüler in öffentlichen Auftritten um Preise und Belobigungen. Die berühmten dramatischen Aufführungen, von denen noch zu sprechen sein wird, waren nur der Höhepunkt eines breiten rhetorischen, literarischen und poetisch-artistischen Lehrbetriebs.

Als ähnlich revolutionär und dauerhaft erwies sich eine andere Erfindung des jesuitischen Schulbetriebs: das Klassensystem. Dabei wurden die Schüler in sechs Klassen eingeteilt, die von oben gezählt wurden. ("Prima" als oberste Klasse); die Erfindung des Vorrückens sollte leistungsmotivierend wirken. Daneben gab es genaue Vorschriften für die internatartig untergebrachten Zöglinge, so z.B. um 5 Uhr aufzustehen und zu beten, sodann nach dem Gottesdienst von 7½ bis 10 Uhr zum Unter-

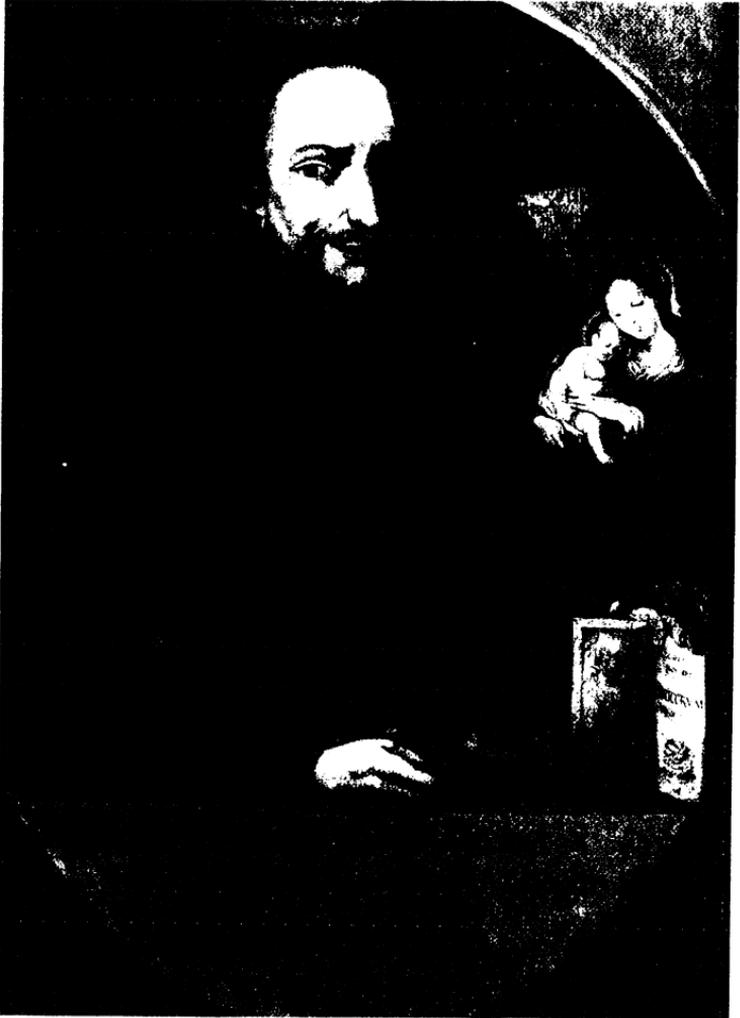
richt zu gehen, anschließend zu Mittag zu essen, nochmals bis 4 Uhr zur Schule zu gehen und nicht länger als 8 Stunden zu schlafen. Über den Ablauf solcher Alltäglichkeiten wie auch über aus diesem Rahmen fallende besondere Vorkommnisse sind wir durch das seit 1595 erhaltene "Diarium gymnasii S.J. Monacensis" informiert, das kontinuierlich bis 1773 geführte Tagebuch der Rektoren des Kollegs. Neben den oft formelhaft verkürzten Eintragungen über Disziplinarfälle, statistische Angabe oder kirchliche Feierlichkeiten finden sich gelegentlich nicht alltägliche Vorkommnisse. Als der Schwedenkönig Gustav Adolf während des Dreißigjährigen Krieges 1632 vor München stand, verlangte er neben einer erklecklichen Summe, daß die Stadt einen repräsentativen Querschnitt durch die höheren Stände als Geiseln stellte; darunter waren der Präfekt, fünf Professoren und fünf Schüler des Jesuitenkollegs. Die Geiseln, die erst nach Jahren nach Hause zurückkehrten, zeigt ein Votivgemälde, das sich heute in der Ramersdorfer Kirche befindet.

Dergestalt umfaßte der Schulbetrieb der Jesuiten eine Bildungsgesamtkonzeption, in die Prozessionen und Wallfahrten, Preisverleihungen in Anwesenheit des herzoglichen Hofes, Festspiele und Theateraufführungen als Teil des öffentlichen, kirchlichen und staatlichen Lebens nahtlos eingepaßt waren. So konnte es nicht ausbleiben, daß das Jesuitengymnasium bedeutende literarische Leistungen ermöglichte, ja zu einem Sammlungspunkt der neulatei-



*Votivgemälde der Geiseln von 1632*

nischen Literatur um und nach 1600 wurde. Nicht nur Matthäus Rader (1561-1634) und Jakob Gretser (1562-1625), die beide als Autoren des Einweihungsspiels von 1597 zu vermuten sind, verfaßten Schuldramen und geistliche Spiele. Jakob Bidermann (1578-1639), von 1604 bis 1614 Professor für Rhetorik, der als der bedeutendste Vertreter des Jesuitendramas gilt, entwarf, überarbeitete und probte hier mit seinen Schülern seine Stücke. Sein berühmtestes Werk, die "Comico-Tragoedia" "Cenodoxus", führte Bidermann 1609 mit seinen Schülern vor dem Schulgebäude auf, wobei es zu spektakulären Reaktionen unter den Zuschauern und sogar zu Klostereintritten gekommen sein soll. Hochberühmt war auch Jeremias Drexel (1581-1638), Nachfolger Bidermanns als Rhetoriklehrer und seit 1615 Hofprediger, der in seiner Person die enge Verbindung von Hof und Jesuitenorden darstellte; seine Traktate und Predigten waren noch zu seinen Lebzeiten allein in München in mehr als 150 000 Exemplaren verbreitet. Zuletzt ist der bedeutendste neulateinische Barockdichter Deutschlands, Jakob Balde (1604-1668) zu nennen, der seit 1626 und dann nochmals ab 1637 am Jesuitenkolleg Rhetorik lehrte. Weniger bekannte Autoren wie Johannes Khuen, Albert Curtz und Joachim Meichelrunden das Bild vom Münchner Jesuitengymnasium als eines blühenden Zentrums süddeutscher Literatur ab.



*Jacob Balde*

## **Säkularisierung und Aufklärung**

Schon weit vor dem Ende des 18. Jahrhunderts zeigte das einstmals so erfolgreiche Bildungsmodell der Jesuiten seine Schwächen. Im Zeitalter der anbrechenden Aufklärung, des Rationalismus und einer immer mehr vom aufstrebenden Bürgertum durchdrungenen Lebenswelt stießen die Erziehungsideale asketischer Frömmigkeit, höfischer Repräsentation und humanistischer Formkultur auf wenig Widerhall, wie dies der Rückgang der Schülerzahlen seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts anzeigte. Erst recht in einem Schulbetrieb, der sich den Forderungen der Zeit so bewußt verweigerte, waren die Defizite und Rückstände eklatant. Das Lateinische als verpflichtende Unterrichtssprache blieb bis weit ins 18. Jahrhundert hinein unangefochten; erst 1772 wurden die ersten Prüfungen in deutscher Sprache abgehalten und der Unterricht in der Muttersprache als Lehrgegenstand eingeführt. 1761 wurde erstmals Arithmetik geprüft; Geographie, Naturgeschichte oder moderne Fremdsprachen standen überhaupt nicht auf der Tagesordnung.

Man hat sich angewöhnt, den Niedergang des kirchlichen Bildungswesens vor der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 zu beklagen und dabei der Karikatur des Jesuitentums zu folgen, wie es die bayerische Aufklärung in ihren bisigen Satiren verbreitet hat. Anton von Bucher, zwischen 1758 und 1763 selbst ein leidtragender Schüler des Jesuitengymnasiums, deshalb einer der leidenschaftlichsten Hasser



*Portrait by J. G. Schlegel  
Engraving by J. G. Schlegel*

*Anton Bucher,  
Herr zu Buchenberg*

Anton Bucher

des Jesuitentums und nach 1773 erster nicht-jesuitischer Rektor, übte harsche Kritik an einer sinnentleerten und weltfremden Formalbildung. Die Abfütterung mit "lateinischen Delikatessen" und "räthselhaften Argumenten" mache, so Bucher, aus vernünftigen Kindern unnütze "Halbpoeten und Reimer", die für ein normales Leben nicht brauchbar seien.

Als mit der Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. im Jahre 1773 das Schulmonopol der Jesuiten beendet wurde, waren bereits weitreichende Bildungsreformen im Gange, die sich im Vorfeld der Säkularisation, des aufgeklärten Denkens und der Ausbildung einer neuen Staatlichkeit Bayerns abspielten und zuletzt in den größeren Strom der zentralistischen Neuordnung Bayerns unter Montgelas mündeten. Bedeutende Reformer wie Heinrich Braun (1732-1792) oder der noch pragmatischer orientierte Freiherr von Ickstatt (1702-1776) wollten nicht nur den Rückstand der katholisch-klerikalen Bildung gegenüber den norddeutsch-protestantischen Aufklärungsideen wettmachen; sie erstrebten auch für die höhere Schulbildung eine Erziehung des Bürgers jenseits aller Standesgrenzen mit besonderer Ausrichtung an den Sachwissenschaften wie an Vernunft und lebenspraktischen Fertigkeiten. Die Schulpläne von 1774 und 1777 setzten vor das Gymnasium als Progymnasium eine zweijährige "Realschule", in der "Christenthum und Sittenlehre", "Sprachen" (d.h. Deutsch), "Historische Wissenschaften" (Geographie, Geschichte) und "Philosophi-

sche Wissenschaften" (Rechnen, Naturgeschichte, Geometrie) gelehrt wurden. Das daran anschließende Gymnasium nahm in diese Viergliederung Latein und Griechisch, Literatur- und bayerische Geschichte zusätzlich auf. Man hat mit Recht die Modernität dieses gesellschaftlich begründeten Konzepts einer "Universalschule" gelobt, auch wenn der hierzu 1804 von Joseph Wismayr entworfene Lehrplan schon 1808 durch das sogenannte Niethammer'sche Normativ, in dem sich der Beginn des sich durchsetzenden Neuhumanismus ankündigte, abgelöst wurde.

Aber auch noch auf viel unmittelbarere Weise war das Münchner Gymnasium mit den aufklärerischen Bestrebungen des bayerischen Staats verknüpft, Wissenschaft und Volkswohl- fahrt, Bildungswesen und Staatsbewußtsein zu säkularisieren und zu modernisieren. Mit der Gründung der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften 1759, hervorgegangen aus den privaten Initiativen der "Bayerischen Gelehrten Gesellschaft" (1758) und den Herausgebern der Zeitschrift "Parnassus Boicus", förderte der Staat die bildungspolitischen Ziele der Aufklärung als politisches Programm. Nicht nur waren es ehemalige Schüler des Jesuitengymnasiums wie Johann Anton Lipowsky und Johann Georg Lori, der Vizekanzler Alois Wiguläus von Kreittmayr, Dominikus von Linprun oder Sigmund Graf von Haimhausen, die den Kern der bayerischen Akademiebewegung bildeten. Die Mitglieder der Akademie, wenn sie nicht wie der Historiker Johann Nepomuk Me-

derer oder der große bayerische Geschichtsschreiber Lorenz von Westenrieder Professor am Gymnasium waren, hielten Vorlesungen am angegliederten Lyceum. Daß es fast ausschließlich Geistliche waren, die diese Ideen der neuen Zeit verwirklicht haben, zeigt ganz nebenbei die korrekturbedürftige Einseitigkeit des an den antikirchlichen, stadtbürgerlichen und journalistischen Aktivitäten Norddeutschlands gewonnenen Epochenbegriffs der Aufklärung. Außerdem bestand eine enge räumliche Verbindung zwischen dem Gymnasium und der Akademie der Wissenschaften, als diese 1783 ins ehemalige Jesuitenkolleg einquartiert wurde. Noch 1801, als das Gymnasium in das zu säkularisierende Karmeliterkloster eingewiesen wurde, zog dort auch die Akademie ein. Erst 1802, nach der Ausquartierung französischer und bayerischer Soldaten und mit dem Umbau des Westtrakts des Klosters, hatte die Schule ein Gebäude für sich allein.

## Neuhumanismus in Altbayern

1808 hatte Friedrich Immanuel Niethammer in einer programmatischen Schrift "Philanthropismus" und "Humanismus" als die Gegenpole der Bildungsreform definiert und damit für Bayern den Schulkampf zwischen Aufklärern und Neuhumanisten eingeläutet. Nach dem Altphilologen Friedrich Jacobs, der 1807 an das Münchner Lyceum berufen wurde, jedoch an den Widerständen scheiterte und 1810 wieder ging, wurde 1809 der Thüringer Friedrich Thiersch (1784-1860) zuerst an das Gymnasium, später an das Lyceum berufen. Zum Stammvater des bayerischen Neuhumanismus und zum "Praeceptor Bavariae" brachte es Thiersch vor allem durch seinen politischen Einfluß als Erzieher der Töchter des Königs und des Kronprinzen Maximilian. Ohne diese Beratertätigkeit hätte auch der Philhellenismus König Ludwigs I. und das bayerische Griechenlandabenteuer König Ottos ein anderes Gesicht. Bis Thiersch jedoch seinen rigiden Neuhumanismus, der den Gymnasialunterricht im Grunde auf das Erlernen des Lateinischen und Griechischen reduzierte, zum Maßstab des bayerischen Schulsystems machen konnte, mußte er sich gegen heftige Widerstände der "Realisten und Industriellen" durchsetzen, zumal mit Kajetan von Weiller (1762-1826), selbst Absolvent des Gymnasiums, seit 1809 Schule wie Lyceum ein kämpferischer und einflußreicher Aufklärer vorstand. Die Rektoratsakten Weillers ließen denn auch nicht aus, daß der so hochgelobte Altphilologe und spätere

Vater der gymnasialen Lehrerausbildung (Gründung eines Philologischen Seminars 1812) wenig pädagogisches Fingerspitzengefühl hatte und es des öfteren zu Handgreiflichkeiten in seinen Klassen gekommen ist. Wie Thierschs Unterricht ablief, schildert ein Eintrag Weillers vom 20. Mai 1809:

*Um ½9 Uhr ging ich in die sechste Klasse: Pr. Thiersch war eben nicht da, sondern auf einen Augenblick in seine Wohnung gegangen. Ich kam nach einigen Minuten wieder. Der Professor erzählte eben von Kaiser Hadrian. Er erbot sich griechisch vorzunehmen. Ich erklärte, daß mir einerlei sey, was er behandle. Er fuhr über eine halbe Stunde fort, von Antonin Pius, Marc Aurel etc. zu reden. Es war eine förmliche Universitätsvorlesung sowohl der Form nach, als dem Stoffe - es wurden nicht einzelne anschaulichere und eingreifendere Daten des Menschen, sondern allgemeine abstraktere Handlungsweisen des Regenten und Feldherrn angeführt. Seine norddeutsche Spracheigenheit, verbunden mitunter mit einer etwas schnellen Zunge, macht ihn oft unverständlich. Er spricht g wie j, k wie g, s wie ss etc. Auch lief in ziemlich schneller und ununterbrochener Sprache manche sehr unrichtige Äußerung mitunter.*

Als mit der Thronbesteigung König Ludwigs I. 1825 auch Philhellenentum und Klassizismus an die Regierung kamen, setzte sich auch der Neuhumanismus Thierschs durch. In Anlehnung an in Preußen schon seit 1787 geltende Be-

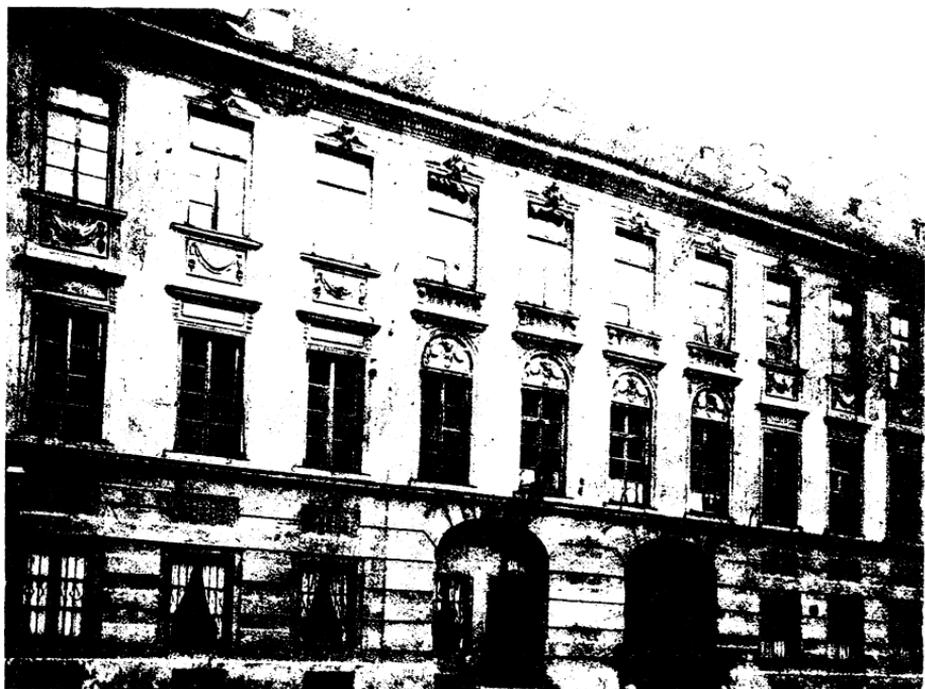


*Leipzig, im Jahr 1830, den 10ten Octob.*  
*Ich bin zu diesem Zeitpunkt*  
*in der hohen Gnade d. Jung. Hohen (Hof. Thiersch)*  
*F. Thiersch*

Friedrich Wilhelm Thiersch

stimmungen und nach dem dort eingeführten Bildungskonzept Wilhelm von Humboldts schrieb die bayerische Schulordnung von 1829 die klassizistische und altphilologische Verengung der Ideen des Neuhumanismus fest. Sprachlich formale Bildung und die Rücknahme naturwissenschaftlicher oder muttersprachlicher Lerninhalte zugunsten von Rhetorik und Grammatik zielten auch auf eine ständische Abgrenzung von Gelehrtenschule und Bürgerschule und waren damit letztlich auf gesellschaftliche Exklusivität ausgerichtet. Die Revision des Lehrplans von 1830 beseitigte zwar die krassesten Auswüchse, ließ jedoch das dahinter stehende Bildungsmodell - 1834 geringfügig modifiziert - im Prinzip bis 1854 und in reduzierter Form bis zur Vereinheitlichung der Schule im Gefolge der Reichsgründung bestehen.

Ganz gegenläufig zum programmatisch verkündeten Neuhumanismus nach dem Vorbild einer ins Ideal entrückten Antike entwickelten sich die realen Bedingungen des Gymnasiums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Lyceum war schon 1823 abgetrennt worden; 1826 verlegte König Ludwig I. die Universität von Landshut nach München und in die Räume des Gymnasiums, das weichen mußte und eine Art Notunterkunft im Alten Hof bezog. Erst 1830 konnte die Schule mit dem umgebauten herrschaftlichen Wohnhaus in der Herzogspitalstraße 18 wieder ein eigenes Gebäude in Besitz nehmen. Doch war es hier mit der Beschaulichkeit am Rande des Altstadt-



*Schulhaus in der Herzogspitalstraße*

kerns bald vorbei, als 1832 der mittelalterliche Mauerring zur Sonnenstraße aufgebrochen wurde und seit 1848 der Verkehr zum neu eröffneten Hauptbahnhof vorbeiführte. An der Vorderseite erschwerte der starke Verkehr, "wie ihn die Großstadt an und für sich mit sich bringt", den Unterricht, auf der Hofseite störte der Lärm der dort arbeitenden Handwerksbetriebe so sehr, daß die Lehrer ihre Stimmen gewaltig anstrengen mußten und "eine verhältnismäßig große Zahl Lehrer an der Lungensucht" starb.

Aber nicht nur Verkehrslärm brachte das Jahr 1848. Der Geist der bürgerlichen Revolution schlug sich auch in einem "höchst bedauerlichen disziplinären und sittlichen Zustand des Alten Gymnasiums" nieder, ein "Geist der Unordnung und Mißachtung der Vorgesetzten", der "in den rohesten Ausdrücken sich geltend macht". Die Neugliederung des höheren Schulwesens in München, die 1849 nach dem Ende der liberalen Euphorie durchgeführt wurde, trug daher durchaus politisch-programmatischen Charakter. Schon 1824 war ein "Neues Gymnasium", hervorgegangen aus dem "Seminarium St. Gregorii", abgetrennt worden; das ehemalige Jesuitengymnasium erhielt damals die Bezeichnung "Altes Gymnasium". Jetzt wurden die Münchner Lateinschulen und Gymnasialklassen in drei Gymnasien aufgeteilt, in deren Namensgebung schon die wieder gefestigte monarchische Gesinnung dokumentiert werden sollte. Neben dem neu gegründeten "Maximiliansgymnasium" erhielt das "Neue

Gymnasium" den Namen "Ludwigsgymnasium"; das "Alte Gymnasium" wurde nach seinem vermeintlichen Stifter "Wilhelmsgymnasium" genannt.

## **Das Wilhelmsgymnasium im Kaiserreich**

Schon vor der Gründung des zweiten deutschen Kaiserreiches war das bayerische Schulsystem von seiner extremen altphilologischen Ausrichtung abgerückt und hatte den allgemeinen Zeittendenzen Rechnung zu tragen versucht. Die Schulordnung von 1854 stellte stärker die religiöse und historische Erziehung zulasten der alten Sprachen heraus. Auch der muttersprachliche Unterricht wurde, wenn auch nicht so ausdrücklich wie in Preußen, besonders gefördert. Der deutsche Aufsatz, u.a. in Verbindung mit humanistischen oder historischen Themenstellungen, rückte mehr und mehr in den Mittelpunkt des Unterrichts, bevor er in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zum Kernstück patriotischen Gesinnungsnachweises aufstieg.

Die Reichsgründung von 1871 brachte neben formalen Vereinheitlichungen der Schulsysteme der deutschen Staaten und einer weiteren Verfestigung der Aufsatzerziehung auch neue Inhalte. Die bayerischen Schulordnungen von 1874 legten die Gymnasialzeit auf mindestens neun Jahre fest und bestimmten für das humanistische Gymnasium als schriftliche Reifeprüfungsfächer Deutschen Aufsatz, Latein und Mathematik. Außerdem wurden die Wochenstundenzahlen der Fächer Mathematik/Physik, Geschichte und Geographie auf Kosten der alten Sprachen erhöht. Vor allem die noch einmal um die Hälfte erhöhte Stundenzahl für das Deutsche und das (stärker als Religion bewertete) neue Fach Turnen kündigten an, daß

die Erziehungsziele sich längst gewandelt hatten, zumal der neue Kaiser Wilhelm II. 1890 lauthals verkündete, es sollten "nationale junge Deutsche" und "nicht junge Griechen und Römer" aus den Gymnasien hervorgehen.

Die fehlenden Turnmöglichkeiten haben vermutlich entscheidend dazu beigetragen, daß 1877 für das Wilhelmsgymnasium ein neues Gebäude errichtet wurde. Schon längst hatten sich freilich Klagen über die unzumutbaren hygienischen Verhältnisse im Schulhaus an der Herzogspitalgasse gehäuft. Die zehn, von 300 Schülern benutzten Örtlichkeiten hinterließen einen so "pestilentialischen Geruch, daß die nächstgelegenen Thüren anlaufen und das ganze Haus, namentlich bei Witterungswechsel, dem Geruch nach nur e i n e m Abtritt gleicht". Seit den Seuchen der 50er Jahre, durch die München als "Typhusnest" verschrien war, wurden erste Kanalisationsmaßnahmen eingeleitet, die mit dem Namen des berühmten Hygienikers Max von Pettenkofer, auch er ein Schüler des Wilhelmsgymnasiums, verbunden sind. Auch das Turnen als Schulfach stand ganz im Zeichen der körperlichen Hygiene, freilich auch im Dienst der Wehrrertüchtigung. Mit dem Sieg von 1871 und dem nachfolgenden Wirtschaftsboom der Gründerjahre gewann daher der Gedanke an Boden, einen Schulhausneubau als repräsentatives "Nationalinstitut" zu errichten. 1872 begannen die Planungen zu einem Gebäude, das für 500 Schüler ausgelegt war und nicht mehr als 300.000 fl kosten sollte. Durch die Ansiedlung des Wilhelmsgym-

nasiums in der Nähe des neuen Maximilianeums, in dem die königlichen Pagen untergebracht waren, konnte die Pagerie, die seit 1799 mit Unterbrechung ab 1826 der Schule angeschlossen war, 1877 wieder dem Wilhelmsgymnasium zugeordnet werden.

Diese Königs- und Staatsnähe eines humanistischen Gymnasiums sollte der Neubau durch seinen Standort, seine Bauform und seinen Figureschmuck sinnfällig darstellen. Der Architekt und königliche Oberbaurat Karl Leimbach entwarf einen Bau, der sich zwischen die schon bestehenden staatlichen Gebäude der Maximilianstraße einfügen und gleichzeitig sowohl den Abschluß nach Osten wie auch ein "Forum" zum Ausblick auf das Maximilianeum bilden sollte. Die Wahl des Frührenaissancestils neben den gotisierenden Gebäuden der Prachtstraße war auch deshalb als für ein humanistisches Gymnasium geeignet gewählt worden, weil der Humanismus "selbst ein Kind der Renaissance ist". Der Figureschmuck schließlich verkörperte ein noch umfassenderes Bildungsprogramm. Wäre es nach dem Willen des damaligen Rektors gegangen, so würden allein die Statuen Homers und Sophokles die Gipfelleistungen der antiken Literatur abgebildet haben, denn "die humanistische Bildung beruht vorzugsweise auf der griechischen Bildung, von der die römische nur ein Abklatsch ist". Stattdessen wurden an der Schauseite zum 1875 enthüllten Denkmal für König Max II. die Standbilder von Sophokles und Cicero mit schulbezogenen Sentenzen an-



*Das Wilhelmsgymnasium vor der Zerstörung  
im 2. Weltkrieg*

gebracht; darüber kamen die Portraitmedaillons von Friedrich Thiersch und des Sprachforschers Andreas Schmeller zu stehen, die beide als Professoren am Gymnasium gelehrt hatten. Dieses Bildungsviereck von griechischer und römischer Antike, neuhumanistischer und bayerisch-romantischer Philologie erfuhr noch eine Steigerung durch die Figur der Minerva, der Göttin der Weisheit, auf der Attika der Aula; ihr zur Seite standen die Allegorien der Kunst und der Wissenschaft. Das Innere der Aula zierten Sentenzen von Horaz, Ovid und Plinius sowie zwei Sgraffito-Gemälde der Wissenschaft, "mit der einen Hand den Schleier lüftend, mit der anderen eine Fackel emporhaltend", und die Wissenschaft als Viktoria "mit Palmzweig und Lorbeerkranz". Das Zentrum dieser bayerisch-humanistischen Wissenschaftsallegorie bildete indes die Büste König Ludwigs II. in der Apsis der Aula, als deren Pendant im Korridor des Parterres noch die Büste Herzog Wilhelms V. hinzukommen sollte. Über dem Haupteingang prangte zudem das vom Bildhauer Anton Heinrich Heß geschaffene bayerische Wappen mit Königskrone und zwei Löwen. Sogar die verschiedenen Farben der Marmorsäulen im Treppenhaus - nämlich schwarz-weiß-rot - trugen dazu bei, den Schulneubau als ein Gesamtensemble deutschnationaler, staatsbayerischer und antiker Kultureinheit darzustellen.

Von all dieser Herrlichkeit ist, wie ein Blick auf das Gebäude zeigt, nach dem Aufsetzen eines dritten Stockes zwischen die Eckpavil-

lons 1902 und nach den Kriegszerstörungen, nicht mehr viel übrig geblieben. Um die Jahrhundertwende jedoch konnte und sollte jedem Besucher des Hauses der Geist, der darin herrschte, entgegenwehen:

*Wer heute das Wilhelmsgymnasium betritt, der mag schon bei einer Wanderung durch die Gänge des Gebäudes erkennen, welcher Geist hier wohnt. Neben den Bildern der bayerischen Fürsten und Fürstinnen grüßen ihn von den Wänden nicht nur die plastischen und graphischen Nachbildungen der edelsten Kunstwerke des Altertums, nicht nur die Darstellungen von Olympia, Athen und dem römischen Forum, sondern auch Goethe und Schiller, die den Aufgang hüten, Wotan auf seinem Thron, Thor mit dem Hammer, Kriemhild an Siegfrieds Leiche. Dort sammeln sich Knaben um Zeno Diemers dramatisch bewegten "Untergang des Iltis", hier andere um ein großes Relief der Alpen oder um den Schautisch mit den jüngsten Frühlingsblumen oder um die in Kästen ausgelegte Gesteinssammlung. Tritt der Besucher dann in die Klasszimmer, so mag ihm wohl das fröhliche Lachen der Kleinen, die ihre Rollen im Certamen digitorum mit heiligem Eifer deklamieren, zeigen, daß auch dem dürren Baum der lateinischen Formenlehre unter geschickter Hand noch grüne Reiser entsproßen, oder ihn lehrt ein Lichtbildervortrag vor den oberen Klassen, daß und wie die bildende Kunst des Altertums jetzt ihr Bürgerrecht bei uns gefunden hat, oder*

*er hört aus den wilden Kampfrufen von den  
Turnspielen des Schulhofs, daß wir bemüht  
sind das bittere Wort vom Gymnasium, wo  
man den Körper versitzt, soviel an uns ist,  
zuschanden zu machen.*

## Das 20. Jahrhundert

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs erlebte dieses pädagogische Pathos des 19. Jahrhunderts um Athen und Goethe, Wotan und Siegfried seine Feuertaufe. 36 Schüler meldeten sich sofort freiwillig an die Front, 13 Lehrer wurden im Laufe des Krieges eingezogen. Die Jahresberichte verzeichneten seit 1915 nicht mehr bloß Lektüren und Prüfungsthemen, sondern immer längere Gefallenenslisten. Am Ende des Krieges waren es 70 Schüler, die gemäß dem Horazwort "Dulce et decorum est pro patria mori" auf einer Gedenktafel im Treppenhaus geehrt wurden.

Mit dem neuen "Freistaat" Bayern, der gar aus einer Revolution hervorgegangen war, konnte sich ein Gymnasium, das so eng mit der Monarchie und den konservativen staats-trägenden Kräften verbunden war, nicht anfreunden. Zwar verschwand die Königskrone am Wappen über dem Schulportal sofort, das Königsbild im Lehrerzimmer blieb jedoch länger hängen. Während des Kapp-Putsches stand sogar ein Maschinengewehr im Wilhelmsgymnasium - zugunsten welcher Seite kann man sich denken. Erst allmählich, als die Weimarer Republik in ein bürgerliches Fahrwasser geriet und es sichtbar wurde, daß die traditionellen Inhalte des humanistischen Gymnasiums nicht angetastet werden sollten, beruhigte sich die Lage. Die Schulordnung von 1928 veränderte die Studententafel so gut wie überhaupt nicht; die überwiegend deutschnationalen Abiturthemen für den Deutschen Aufsatz lassen genü-

gend Rückschlüsse auf den darauf vorbereitenden Deutsch- und Geschichtsunterricht der 20er Jahre zu.

Mit dem Wilhelmsgymnasium hatte Adolf Hitler nichts zu tun, auch wenn er zehn Jahre lang ganz in der Nähe - Thierschstraße 41 - seine Wohnung hatte. Makabre Ironie der Geschichte, daß Hitlers späterer Reichsführer SS Heinrich Himmler, 1900 geboren, Schüler des Wilhelmsgymnasiums und Sohn eines bis 1902 hier lehrenden Altphilologen war? Alfred Andersch hat in seiner heftig angefeindeten, halb autobiographischen "Schulgeschichte" vom Mai 1928, "Der Vater eines Mörders" (1980), versucht, einen Zusammenhang zwischen dem deutschnational-katholischen Humanismus des Vaters und dem Massenvernichtungswahn des Sohnes herzustellen.

Wie dem auch sei: das Dritte Reich fand auch am Wilhelmsgymnasium statt. Und der Aufforderung einer Schulgeschichte des Jubiläumsjahres 1959: "Von den Auswirkungen auf den Unterricht soll hier nicht gesprochen werden", ist nicht zu folgen. Der Nationalsozialismus setzte sich am Wilhelmsgymnasium seit der Machtübernahme im Januar 1933 nur langsam, aber stetig und konsequent durch. Zuerst atmeten die Aufsatzthemen des Schuljahres 1933/34 den neuen Geist. Dann wurde der Schulleiter Georg Lurz, ein überzeugter Katholik und bekannter schulgeschichtlicher Autor, wegen "nachgewiesener Dienstunfähigkeit" amtsenthoben. Sein Nachfolger, nach der oben genannten Schulgeschichte aus der Feder eines

Beteiligten "ein ehrlich überzeugter Nationalsozialist, aber frei von Strebertum und Fanatismus", versuchte wohl, vom Gymnasium die schlimmsten Auswüchse der NS-Ideologie fernzuhalten. "Israelitischen" Religionsunterricht, der im 19. Jahrhundert den evangelischen an Umfang weit übertroffen hatte, gab es nicht mehr; stattdessen nahmen die Schulfeste für die HJ, die Wehrmacht oder das Winterhilfswerk überhand. Seit 1938 vollzog dann ein neuer Rektor die Gleichschaltung vollständig und gewissenhaft. In den Klassenzimmern ersetzten die Hitlerbilder die Kruzifixe; eine nicht ungefährliche Protestaktion einzelner Schüler dagegen ging glimpflich aus; die Büste des Führers ersetzte die des bayerischen Königs.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Bücher ausgelagert und die meisten Schüler 1943 durch die "Kinderlandverschickung" nach Garmisch gebracht. Statt ihrer rückten in das Gebäude mehrere staatliche Behörden, die anderswo ausgebombt waren ein. Bei den Bombenangriffen wurde das Wilhelmsgymnasium 1943 im Südwestteil, im Juli 1944 im östlichen Teil schwer getroffen; der größte Teil des Gebäudes brannte aus.

Der Krieg war vorüber, die Schule fing wieder an. Im Dezember 1945 waren drei Klassenzimmer benutzbar, die sich das Wilhelmsgymnasium und die völlig ausgebombte Luitpold-Oberrealschule in Schicht- und Kurzstunden-Unterricht teilen mußten. Erst 1952, nachdem schon 1950 die Decke der Bibliothek einge-



*Das Wilhelmshausen-Gymnasium nach der Zerstörung  
im 2. Weltkrieg*

stürzt war, begann der Wiederaufbau des Südwestflügels, 1958 der der Turnhallen, so daß das Haus 1959 zum 400. Jubiläum im heutigen Bauzustand hergestellt war.

Seit den 60er Jahren hat sich auch das Wilhelmsgymnasium mit den gesellschaftlichen Bewegungen, staatlichen Reglementierungen und öffentlichen Diskussionen um die Ausschöpfung der Bildungsreserven, um das "Bürgerrecht auf Bildung", um Chancengleichheit und politische Mündigkeit auseinanderzusetzen gehabt. Ob Bildungsplanung oder Curriculumdiskussion, Gesamtschule oder Orientierungsstufe - für das Wilhelmsgymnasium hieß die letzte Grundsatzentscheidung Anfang der 70er Jahre "Französisch oder Mädchen", also die Wahl zwischen der Einrichtung einer zweiten Ausbildungsrichtung neben der humanistischen oder die Einführung der Koedukation.

## **Literatur**

*Johann Baptist Hutter:*

*Die Gründung des Gymnasiums zu München im Jahre 1559/60. Historischer Vorbericht zur Säcularfeier dieser Anstalt im Schuljahre 1859/60. München 1859.*

*Ders.:*

*Die Hauptmomente des alten Gymnasiums zu München. Festschrift zur dreihundertjährigen Stiftungsfeier dieser Anstalt am Schluß des Schuljahres 1859/60. München.*

*Wolfgang Bauer:*

*Die Eröffnung des neuen Wilhelms-Gymnasiums in München am 24. October 1877. München 1877.*

*Ders.:*

*Aus dem Diarium gymnasii S.J. Monacensis. Ein Beitrag zur Geschichte des k. Wilhelmsgymnasiums in München. München 1878.*

*Paul Joachimsen:*

*Aus der Vergangenheit des Münchener Wilhelmsgymnasium. Zur dreihundertfünfzigsten Wiederkehr des Gründungsjahres. Programm des Kgl. Wilhelmsgymnasiums für das Schuljahr 1908/09. München 1909.*

*Eduard von Welz:*

*Das letzte halbe Jahrhundert, in: Aus der Vergangenheit des Münchner Wilhelmsgymnasiums. München 1959. S. 63-75.*

*Festschrift zur Vierhundert-Jahr-Feier des Wilhelms-Gymnasiums 1559-1959. München 1959. Darin besonders: Heinz Dollinger: Die Baugeschichte des Wilhelmsgymnasiums in München und ihre kulturgeschichtliche Einordnung. S. 63-147.*

*Katalog "Wittelsbach und Bayern" II/2. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. München 1980.*

*Georg Jäger:*

*Schule und literarische Kultur. Band 1: Sozialgeschichte des deutschen Unterrichts an höheren Schulen von der Spätaufklärung bis zum Vormärz. Stuttgart 1981.*

*Albert Reble:*

*Wandlungen der bayerischen höheren Schule 1860-1914. Ursachen und Folgen, in: Lenz Kriss-Rettenbeck/Max Liedtke (Hrsg.): Schulgeschichte im Zusammenhang der Kultur-entwicklung. Bad Heilbrunn 1983.(=Schrif-*

tenreihe zum bayerischen Schulmuseum Ichenhausen 1). S. 213-248.

*Von der Aufklärung zur Romantik. Geistige Strömungen in München. Regensburg 1984. (= Katalog zur Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek München).*

*Rolf Selbmann:*

*"Deutsch sein heißt arbeiten". Zeitgeist in Aufsatzthemen zwischen Kaiserreich und Drittem Reich, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Wilhelmsgymnasiums, in: Wilhelmsgymnasium München. Jahresbericht 1987/88. S. 137-150.*